

ALOIS MADRE: *Nikolaus von Dinkelsbühl*. Leben und Schriften. Ein Beitrag zur theologischen Literaturgeschichte, in: Beiträge zur Geschichte und Theologie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen, hrsg. von Michael Schmaus. Band XL, Heft 4. — Münster i. Westf.: Aschendorffsche Verlagsanstalt 1965. XVI und 430 Seiten, 3 Tafeln.

Unter den dreiundfünfzig Wahlmännern, welche um die Mittagsstunde des 11. November 1417 — nach einem nur drei Tage dauernden Konklave — im alten Konstanzer Kaufhaus den neunundvierzigjährigen Römer Oddo Colonna als Martin V. zum Papst erwählten und damit nach fast vier Jahrzehnte währendem Schisma die Einheit der abendländischen Kirche wiederherstellten, befand sich auch der als Theologe, Prediger und Kirchenpolitiker angesehene Wiener Universitätslehrer Nikolaus Prunzlein von Dinkelsbühl, dem Madre schon 1942 seine theologische Dissertation an der Universität Würzburg gewidmet hat, die nun aber in stark erweiterter und bereicherter Form als stattlicher Band vorliegt.

Um das Jahr 1360 in dem schwäbischen Reichsstädtchen Dinkelsbühl geboren, sind wir über Herkunft, Jugend- und Studienjahre des 1385 an der Wiener Artistenfakultät Immatrikulierten nur stückweise unterrichtet. Vielleicht im Spätherbst — oder schon im Juli 1386 — artistischer Bakkalar, 1389 Lizentiat und Magister artium, begann Nikolaus im Jahre darauf mit dem theologischen Studium, ohne deshalb seine Lehrtätigkeit bei den Artisten aufzugeben, wo er schon 1392 Dekan — nicht Vizedekan (Madre 99) — wurde. Erst zu Ende des Sommersemesters 1406 beendete er seine artistische Lehrtätigkeit, um sich ganz den theologischen Studien zu widmen, nachdem er im Studienjahr 1405/06 sogar als Rektor der Wiener Alma mater vorgestanden hatte. Eine Wiederwahl lehnte er — teils aus politischen, teils aus persönlichen Gründen — jedoch ab, weshalb die Universität eine in ihren Statuten vorgesehene Strafsumme von ihm einfordern lassen mußte, welche der verdiente Gelehrte allerdings bereits im Wintersemester 1410/11 wieder zurück erhielt, jedoch nicht — wie Madre 17 vermutet — im Zusammenhang mit dem 1411 erfolgten Regierungsantritt des jungen Herzogs Albrecht V. von Österreich. 1408 erwarb Nikolaus das theologische Lizentiat, im Jahre darauf auch das Magisterium, womit sein theologisches Studium abgeschlossen war. Bereits in der Fastenzeit 1410 wurde er — obgleich jüngstes Fakultätsmitglied — zum Dekan gewählt und mit den heiklen Verhandlungen betraut, welche sich aufgrund eines Verfahrens gegen drei der Häresie verdächtige Prediger ergaben. Nikolaus erwarb sich bei dieser Gelegenheit zweifelsohne Verdienste im Hinblick auf die Reinerhaltung des Glaubens und der Lehre, aber auch den Ruf eines „Ketzerriechers“ und „Denunzianten“ (Wintermayr), der ihm dann besonders wegen seines Vorgehens gegen den Juristen und Klosterneuburger Chorherrn Johann von Perchtoldsdorf im Jahre 1421 anhaftete, den er wegen einer Äußerung über das Würfelspiel vor die theologische Fakultät laden ließ. Unabhängig davon verlief seine diplomatische Laufbahn, die ihn schon 1399/1400 im Auftrag der Artisten-

fakultät nach Rom und 1405 zusammen mit dem Venezianer Johannes de Garzonibus als Rotulusgesandten der Gesamtuniversität an den Hof des neugewählten Papstes Innocenz VII. geführt hatte, der ihm auch eine Präbende am Kollegiatskapitel von Ardagger (Niederösterreich) verlieh, von der Nikolaus nach seiner Rückkehr in die Heimat sogleich Gebrauch machte, wie erst jüngst gezeigt worden ist (MIÖG 74 [1966] 100). Den Höhepunkt dieser Tätigkeit brachten aber die Jahre 1414 bis 1418, als der Wiener Professor als Vertreter seiner Universität und seines Fürsten am Konzil von Konstanz teilnahm und dank seiner Stellung und seines großen Ansehens sogar am Konklave mitwirken konnte, das der Welt wieder einen allgemein anerkannten Papst gab. Diesen begrüßte dann der Magister im Namen seines Herrn in einer längeren Ansprache, wobei er besonders die damals von vielen Seiten geglaubte Verwandtschaft der Habsburger mit den römischen Colonna herausstrich und den neuen Pontifex daher als Blutsverwandten Albrechts V. anredete (vgl. dazu MÖSTA 2 [1949] 15). Daß er aber auch ausführlich von den Konzilsereignissen nach Hause berichtete, zeigt ein Brief, der sich durch Zufall im Wiener Universitätsarchiv erhalten hat und von Madre an anderer Stelle im Volltext publiziert worden ist (in: Das Konzil von Konstanz [Freiburg 1964] 282—291), allerdings mit der wohl irrigen Zuschreibung, daß Herzog Albrecht V. der Empfänger gewesen sei, was schon ein Blick auf die Anrede „venerabilis domine ac amice“ als fragwürdig erscheinen läßt. Bekanntlich wurden mit „venerabilis“ in der Regel nur Personen geistlichen Standes angesprochen, und den jugendlichen Habsburger würde Nikolaus wohl kaum auch „amicus“ geheißen haben, denn dafür waren die ständischen Unterschiede im Mittelalter viel zu stark ausgeprägt. Am ehesten wäre es denkbar, daß dieser Brief an den Kanzler des Herzogs, Andreas Plank (von Madre 37 fälschlich Andreas Gars genannt), gerichtet war, der tatsächlich zu Nikolaus' Freundeskreis gehörte und auch zur Universität gute Kontakte unterhielt.

Leider hat Madres Darstellung die Bedeutung des Dinkelsbühlers für die Einführung der Melker Reformbewegung in Österreich ebenso wenig erschöpfend behandelt wie seine Stellung im Streit um die Besetzung der Passauer Bischofskathedra nach dem Tode Georgs von Hohenlohe (1423), in dessen Verlauf Nikolaus sogar zum drittenmal, nunmehr aber als herzoglicher Gesandter, an der Kurie — allerdings ohne Erfolg — tätig war. Nur am Rande sei hier angemerkt, daß diese Romreise wohl 1423/24 (nicht 1425, wie Madre 38 f. meint) erfolgt sein dürfte. Die letzten Jahre seines Lebens widmete der unermüdete Mann ganz dem Amte des akademischen Lehrers und emsig tätigen Gelehrten, so daß diese Epoche als die literarisch wohl fruchtbarste in seinem Leben angesehen werden darf. Auf Einzelheiten hier einzugehen, verbietet der knappe Raum einer Besprechung, doch sei abschließend noch erwähnt, daß Nikolaus bis an sein Lebensende — er starb am 17. März 1435 in Wien und liegt in der St.-Stephans-Kirche dasselbst bestattet — daneben auch noch mit der Hussitenfrage und den

Vorbereitungen des Basler Konzils in den österreichischen Ländern beschäftigt war.

Im zweiten, weitaus umfangreicheren Teil der Arbeit (47—337) bietet Madre ein Gesamtverzeichnis aller Werke Nikolaus' und ihrer Überlieferung, wofür er über 1400 Handschriften in 113 Bibliotheken persönlich durchgesehen hat. Auf diese Weise wird das Buch zu einem Vademecum in bezug auf theologische Traktate, denn der Verfasser hat sich sogar die Mühe gemacht, die einzelnen Quästionen aus den verschiedenen Sentenzvorlesungen mit Incipit und Explicit anzugeben. Da bekanntlich in den Handschriften vieler Bibliotheken solche Quästionenliteratur in großer Zahl anonym vorhanden ist, kann man sich mit diesem „Wegweiser“ sehr gut weiterhelfen. Wohl wird man sich bei Zuschreibung oder Ablehnung die Sache nicht allzu leicht machen dürfen, denn in der scholastischen Theologie und Philosophie sind die Formulierungen der einzelnen Quästionen weithin schon festgelegt. Aber wenn in einer Sammlung genau die gleiche Reihenfolge eingehalten ist, die gleichen Explicit sich vorfinden, dann wird natürlich die Abhängigkeit bzw. Identität schon recht naheliegend. Man muß dieses „Repertorium“ von nun an neben Stegmüllers Repertorium Sententiarum legen und mit beiden arbeiten, wenn es sich um die Zuschreibung anonymer Traktate handelt. Was Madre selbst in dieser Hinsicht zu leisten vermochte, ist aus S. 95 f., Anm. 14 zu ersehen.

Was von den theologischen Quästionen gesagt worden ist, gilt in gleicher Weise auch von der Predigtliteratur. Nur daß hier die Arbeit noch gewaltiger war. Auch hier ist ein „Wegweiser“ durch die Predigtwerke geschaffen worden, da der Verfasser von allen Texten Incipit und Explicit genau ausweist, so daß es sogar gelang, für einzelne Predigtreihen verschiedene Bearbeitungen nachzuweisen, die auch katalogmäßig erfaßt wurden. Auch hier bietet Madre also für den, der mit Handschriften zu tun hat, das Hilfsmittel, um viele Anonyma richtig einordnen zu können.

Schwächer hingegen ist die Arbeit in Abschnitt 5 und 6 (Opera dubia und Unechte Werke), denn hier erstellt der Verfasser sein Werkverzeichnis nur aus den noch vorhandenen Handschriften. Tatsächlich bildete die pastorale Verwendbarkeit der Dinkelsbühliana ein wesentliches Moment für ihre weitverstreute Verbreitung (die beigegebene Karte mit der derzeitigen Verteilung der Handschriften ist aber weithin irreführend, da infolge der Klostersaufhebungen usw. viele Handschriften z. B. an zentralen Orten zusammenkamen), bei den philosophischen Schriften mindestens war dieses Motiv aber nicht gegeben, d. h. diese Schriften können verlorengegangen sein oder aber an versteckter Stelle noch auftauchen. Ob also Madres Urteil S. 302 bezüglich des Physik-Kommentars unbedingt stimmt? Bei *Th. Gottlieb*, Mittelalterliche Bibliothekskataloge Österreichs I (1915) 409, 16, findet sich z. B. die Eintragung: Nicolaus Dinkelpübel super libros Petri Hispani, incipit: Circa incium primi tractatus. In dem von *A. Goldmann* bearbeiteten Register dazu ist übrigens die Zahl der in den Katalogen (!)

Nikolaus zugeteilten Schriften wesentlich größer, als Madre im 6. Abschnitt angibt. Bedauerlich erscheint es daher, daß der Verfasser auf die Werküberlieferung in den Katalogen gar nicht eingegangen ist; hier wäre noch manches nachzuholen. Nur beispielsweise erwähnt sei, daß bei Gottlieb 342, 2 und 588, 21 eine Abhandlung *De propria morte* (allerdings anonym, vgl. aber 380, 10) zu finden ist, welche im Kolophon des cod. 48/287 der Wiener Dominikanerbibliothek, fol. 127<sup>v</sup>—133<sup>r</sup> ausdrücklich Nikolaus zugewiesen wird. Ebenso wird in cod. 175/144, fol. 213<sup>r</sup>—221<sup>v</sup> derselben Bibliothek ein *Sermo pro defunctis* als Werk Nikolaus' ausgewiesen. Bei Gottlieb 380, 11 finden wir ein *Moralizacio de animalibus* für den Dinkelsbühler namhaft gemacht.

Zuletzt sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß die S. 333 erwähnten *Casus papales et episcopales* nicht Nikolaus, sondern Heinrich Fleckel d. Älteren (von Kitzbühel) angehören, da in cod. 45/267, fol. 311<sup>v</sup> der Wiener Dominikanerbibliothek das gleiche Kolophon (wie bei Madre) richtig lautet: *Casus papales ... Hainricum de Chicpühel ... non habentium.*

Bei der Literaturzusammenstellung wäre vielleicht die Arbeit von *H. Menhardt*, *Predigten des Nikolaus von Dinkelsbühel als Quellen der Volkskunde Wiens*, in: *Österr. Zeitschrift für Volkskunde* N. S. 7 (1954) 85—97 nachzutragen, wo besonders cod. Vindob. pal. 3054 ausgewertet ist. Hinsichtlich Nikolaus' Gutachten über den Kult der „Vierundzwanzig Ältesten“ vgl. die Arbeit von *L. Kretzenbacher*, *Die „Vierundzwanzig Ältesten“*. Südostalpine Zeugnisse zu einem Kultmotiv aus der Apokalypse, in: *Carinthia* I 151 (1961) bes. 593 ff.

Um abzuschließen: Das Buch *Madres* kann trotz dieser kleinen, kaum ins Gewicht fallenden Mängel und abgesehen von der Dürftigkeit des biographischen Teiles, weshalb wir hier ausführlicher über Nikolaus' Lebensweg gehandelt haben, als ein hervorragender Beitrag zur Geschichte und Bedeutung der Wiener Universität sowie zur Spätscholastik überhaupt bezeichnet werden. Es bildet die solide Basis für eine Darstellung der Theologie des Dinkelsbühler Magisters, über die der Verfasser S. 96 f. sehr richtig urteilt: Nikolaus ist „kein schöpferisch tätiger oder spekulativ sehr begabter Theologe, der, auf dem Alten aufbauend, neue Wege sucht und neuen Ideen die Bahn frei macht; er begnügt sich im wesentlichen mit der Übernahme und Weitergabe des Ererbten. In diesem Sinne ist er ein echtes Kind seiner Zeit. Mangelnde Originalität, nicht immer ausreichende Systematik in der Bearbeitung des Stoffes kennzeichnen ihn als Vertreter der niedergehenden Scholastik, des theologischen Herbstes im Mittelalter“. Mit Sehnsucht erwarten wir deshalb die ausführliche theologiegeschichtliche Einordnung der „Lux Suevie“, die — wie Madre S. 340 versichert — „in Bälde aus berufener Feder“ vorliegen wird<sup>1</sup>.

Alfred A. Strnad

<sup>1</sup> Die bei Madre versäumte Zusammenstellung der „Bibliothek“ Nikolaus' wird von *P. Uiblein*, *Zur Lebensgeschichte einiger Wiener Theologen des Mittelalters*, in: *MIÖG* 74 (1966) 102 f. versucht, wobei vierzehn Wiener Kodizes auf